

Augen auf und Kopf einziehen

Text: Christina Gubler

Das Rohrerhaus ist ein architektonisches Bijou, in dem die bäuerliche Tradition des Sarntals weiterlebt.

In seinen Dokumentarfilmen spürte der preisgekrönte Schweizer Regisseur Erich Langjahr mehrfach dem traditionellen Bauerntum seiner Heimat nach. Dort, wo es trotz Einflüssen der Moderne noch überlebt: bei den Sennen im Appenzell, den Wildheuern im Muotatal, den Wanderhirten im Mittelland. Wäre Langjahr statt Schweizer Südtiroler, er hätte seine Motive im Sarntal gefunden.

Das Sarntal ist laut Hofnamenforscher Josef Tarneller «das deutscheste aller Täler südlich des Brenners» und gilt als eine der ursprünglichsten Regionen des Südtirols. Von hohen Bergkränzen U-förmig umgeben und durch die wilde Felsschlucht der Talfer von der Aussenwelt abgeschirmt, konnte es seine bäuerlich geprägte Kultur über die Jahrhunderte hinweg erhalten.

Auch heute, wo längst eine gut ausgebaute Strasse durch das Tal und durch unzählige Tunnels nach Süden führt und Bozen mit dem Auto in zwanzig Minuten erreichbar ist, hat sich das traditionelle Sarner Volksgut nicht einfach aus dem Staub gemacht. Im Gegenteil: Im Dorf Sarnthein, inmitten zeitgenössischer Wohnhäuser, besitzt es gar ein neues Zentrum: das Rohrerhaus. Der Bau mit dem mächtigen schindelbedeckten Giebeldach, dem aus Natursteinquadern errichteten Grundgemäuer und dem Holzaufbau mit hübsch geschnitztem Söller-Geländer war einst der zweitgrösste Hof in der ganzen Gegend. Seine Geschichte reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück.

Doch zuerst zu deren jüngstem Kapitel: Vor acht Jahren hat die Gemeinde Sarntal den Rohrerhof erworben und in aufwendiger Arbeit renovieren lassen. Seit 2007 steht er als Museum und Stätte lebendiger (Volks-) Kultur dem Publikum offen. Zudem werden die Räumlichkeiten für Seminare, Ausstellungen und Privatfeiern vermietet. Auch lokale Kunsthandwerker dürfen hier ihr Können zeigen: dieses Jahr unter anderen ein Federkielsticker, der traditionelles Lederzubehör für Trachten und die fürs Sarntal ebenfalls typischen Lederbrieftaschen herstellt.

Der für den Betrieb gegründete Verein agiert ehrenamtlich und «mit viel Herzblut», sagt Mitinitiantin Sonja Stofner, die unter anderem für Führungen zuständig ist. Auf diesen architektonisch wie ethnologisch spannenden Rundgängen bringt die gebürtige Sarnerin den Besuchern alte Lebensweisen ihrer Heimat näher.

Die Entdeckungsreise beginnt beim Eintreten in die Stube, den beheizbaren Mittelpunkt des Hofes, wo gebetet, gegessen und geruht, handwerkliche Arbeiten ausgeführt und im Winter gar die vom Schnee nassgewordene Bekleidung getrocknet wurden. «Achtung, Kopf!», warnt Sonja Stofner. Die Türöffnungen sind an die damals noch kleinwüchsigeren Menschen angepasst. Umso erstaunlicher präsentiert sich der Raum selber so hoch, wie man es sich in manch moderner Wohnung nur wünschen kann. Ein erster Hinweis, dass die hier lebenden Bauern recht begütert gewesen sind. Was beim zweiten Blick die noch bloss erkennbaren Bemalungen an der Holztäferung, die geschnitzten Dekorationen am Trägerbalken der Decke und die Türstürze mit gotischem Spitzbogen, sogenannte Eselsrücken, bestätigen.

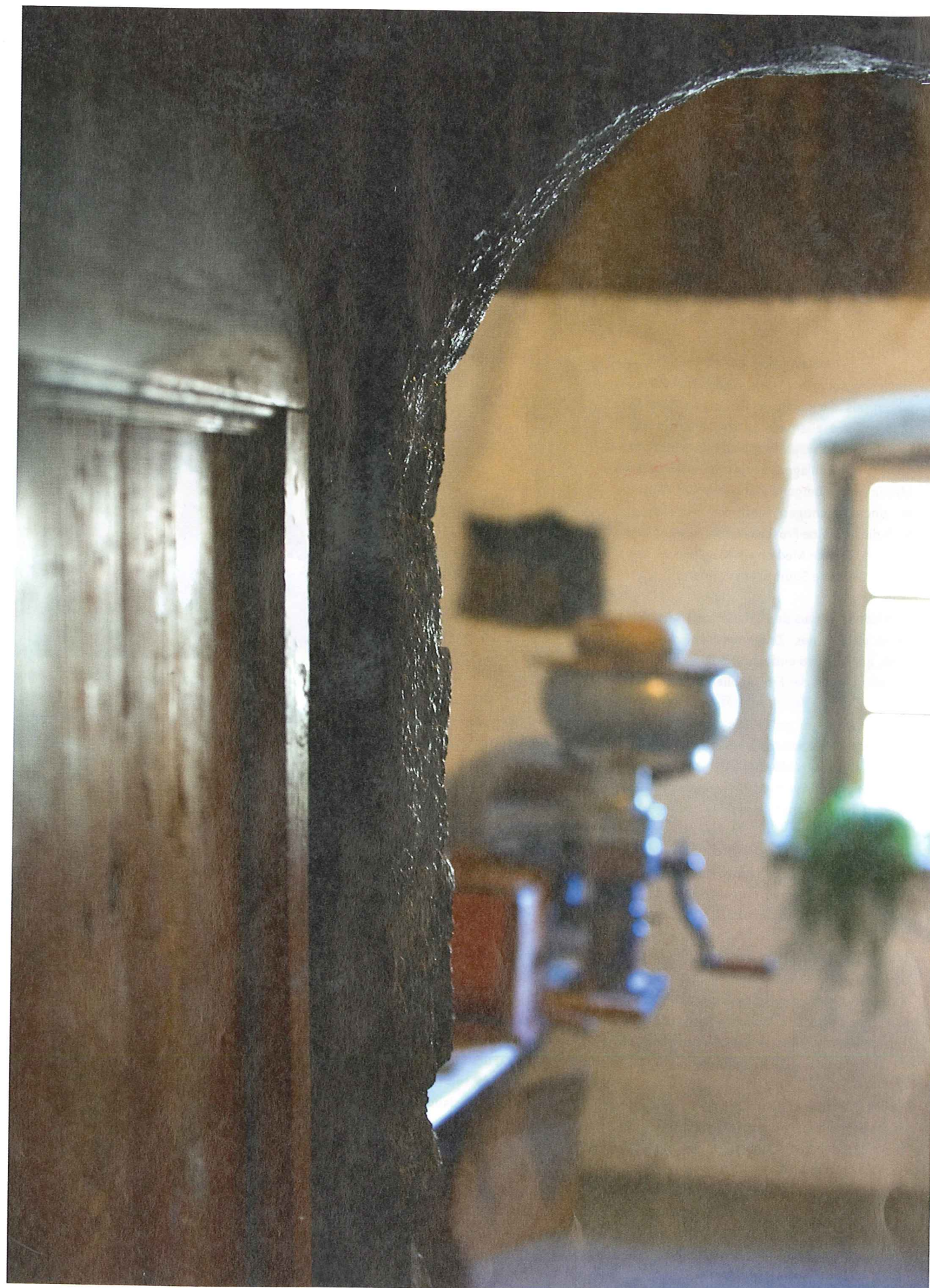
Vier Geschlechter haben den Rohrerhof bewirtschaftet, jeweils über mehrere Generationen

Als die Hausfrauen noch ohne iPhone kochten: Im Rohrerhaus in Sarnthein mahlen die Mühlen wie in den alten Zeiten.



Adresse

Rohrerhaus
Runggengerstrasse 10
I-39058 Sarnthein
Tel. 0039 0471 622 786
www.rohrerhaus.it

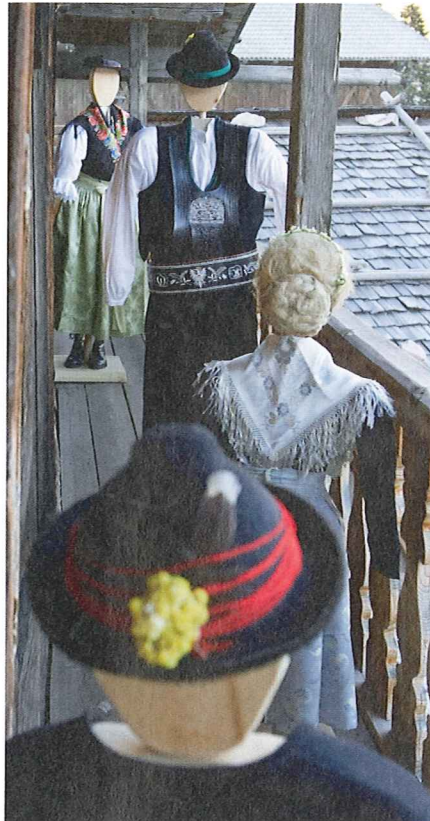


hinweg. Zunächst seine Namensgeber. Dann die von Gagers, aus deren Zeit das Stubeninterieur stammt (16. Jahrhundert) und die laut altem Steuerverzeichnis über Äcker, Feld und Wiesen, Stadel und Stallung, Mühle und Brotofen, ja sogar über eine Badestube verfügten. Ihre Nachfolger, die Oberrauchs, mussten ebenfalls nicht darben: Sie besaßen «ein schönes Vermögen», wie der Biograf ihres berühmtesten Sprosses Anton Niklaus, des späteren Innsbrucker Moraltheologen Herkulan Oberrauch (1728 bis 1808), zwanzig Jahre nach dessen Tod festhielt.

Entsprechend viele Bedienstete waren auf dem Hof angestellt. An die zwei Dutzend Knechte und Diern (Mägde) waren es bisweilen. Sie waren in den beiden grossen Schlafkammern im ersten Stock untergebracht. Auch Sattler, Weber und Strickmacher auf Stör verdienten auf dem Hof ihr Brot. Ihre Utensilien befestigten sie an der Stubenwand, jedes mit eigenem Nagel. Unzählige Löcher sind davon übriggeblieben.

Erst bei den Grubers ging es irgendwann bergab. Als die Gemeinde dem letzten Besitzer dieses Namens den Rohrerhof abkaufte, war dieser in desolatem baulichem Zustand – dafür seine Grundsubstanz kaum verändert. Selbst die Küche samt Holzherd, Kamin und rauchgeschwärzten Wänden existierte noch im Original.

Sie wird jetzt auch wieder benutzt: An manchen Samstagen wird hier Brotteig geknetet und anschliessend draussen im Ofenhaus gebacken. So wie es «noch viele Bauern des Sarntals machen», sagt Sonja Stofer. Wie damals am «Schlengeltag» Anfang Februar, an dem die Bauern neues Personal anstellten, gilt auf vielen Höfen nach wie vor der Handschlag als Dienstvertrag. Und an Sonn- und Feiertagen werden die Trachten ausgeführt. Einige Sarnerinnen tragen nur Tracht – auch im Alltag.



Sarner Trachten gehören zu den schönsten des Landes. Viele Frauen tragen sie heute noch an Sonn- und Feiertagen.

